

SEIT ICH AUF DER WELT BIN

(Depuis qu je suis ne)

Text: David LESCOT

Übersetzung: Margret MILLISCHER

©



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das deutschsprachige Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben bei:

©



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. GmbH.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

INHALTSVERZEICHNIS

- 1 ICH HABE BESCHLOSSEN, MEINE MEMOIREN ZU SCHREIBEN
- 2 ICH WEISS NICHT, WO ICH MEINE MEMOIREN SCHREIBEN
SOLL
- 3 ICH WEISS, WO ICH MEINE MEMOIREN SCHREIBEN WERDE
- 4 MEINE GEBURT
- 5 WARUM BABYS WEINEN
- 6 ALS ICH IN DIE KINDERKRIPPE GING
- 7 ICH HABE EINE GEDÄCHTNISLÜCKE
- 8 MEINE LIEBLINGSSACHEN
- 9 WARUM KANN MAN NICHT MEHR ZURÜCK?
- 10 ICH GLAUBE, ICH BIN MIT MEINEN MEMOIREN FERTIG

ICH HABE BESCHLOSSEN, MEINE MEMOIREN ZU SCHREIBEN

SAMI: Also ich heiÙe Sami, ich bin sechs Jahre alt und habe beschlossen, meine Memoiren zu schreiben.

Ich bin auf diese Idee gekommen, als ich meine Großmutter unlängst in ihrem Arbeitszimmer gefragt habe: „Was machst du denn da?“, und sie hat zu mir gesagt: „Ich schreibe meine Memoiren“, und ich habe zu ihr gesagt: „Was soll denn das sein, deine Memoiren?“, und sie hat zu mir gesagt: „Das ist ein Buch, das meine ganze Lebensgeschichte erzählt“, und ich habe zu ihr gesagt: „Ach, du meine Güte, das wird aber eine lange Geschichte sein, denn du bist ja schon uralte!“, und sie hat zu mir gesagt: „Du, hör einmal, was soll denn das heißen?“

Übrigens kann ich seit vier Tagen lesen.

Am Mittwoch habe ich ein Buch genommen, mit Bildern und Geschichten, ein Buch mit Räubern und einem kleinen Mädchen, das ich mit vier Jahren bekommen habe, und ich habe es laut gelesen. Und meine Mama hat zu mir gesagt: „In der Zwischenzeit kennst du das Buch aber wirklich auswendig“, und ich habe zu ihr gesagt: „Ja, aber jetzt, jetzt lese ich es“, und sie hat zu mir gesagt: „Aber nein ...“, und ich habe gesagt: „Aber ja, jetzt lese ich es!“ Dann hat sie mir ein anderes Buch gegeben, das ich nicht auswendig kenne, mit einem Fuchs, und ich habe es laut gelesen, und sie hat gesagt: „Ja, wirklich, stimmt, jetzt liest du. Du kannst lesen.“

Jetzt, wo ich lesen kann, kann ich alles schreiben, was ich will, denn lesen und schreiben ist eigentlich das gleiche. Also würde ich jetzt auch gerne meine Memoiren schreiben, weil ich so ein gutes Gedächtnis habe.

Mit meinen Eltern spiele ich oft Memory. Bei diesem Spiel muss man zwei gleiche Karten finden, die verkehrt auf dem Tisch liegen. Und dabei gewinne ich immer. Ich vernichte sie total. Sie irren sich

andauernd, und dann sage ich zu ihnen: „Sagt einmal, macht ihr das eigentlich absichtlich oder was? Der Uhu, der telefoniert, der ist doch da! Aber nein, die Katze, die nicht gern im Meer badet, die ist doch nicht da, die ist da! Und wo ist das Schwein, das auf der Rodel sitzt? Na, wo ist es? Da ist es“. Und die Ente, die Geburtstag feiert, ich weiß, wo sie ist, sie ist da! Und jetzt ist es aus, und wer hat die meisten Karten? Ich natürlich!“

Am Anfang haben sie absichtlich verloren, damit ich nicht zu weinen anfangen, doch jetzt möchten sie wirklich gewinnen, aber sie schaffen es nicht. Sie sagen zu mir, dass ich ein tolles Gedächtnis habe: „Das ist doch nicht möglich, wie kann man nur so ein gutes Gedächtnis haben. Du hast ja im Kopf einen Speicher wie ein Computer!“

Ich vergesse gar nichts. Also werde ich jetzt meine Memoiren schreiben, wie meine Großmutter. Ich werde mein ganzes Leben erzählen, alles, was ich gemacht habe, seit ich auf der Welt bin. Denn ich erinnere mich an alles. An alles, alles, alles, alles.

2

ICH WEISS NICHT, WO ICH MEINE MEMOIREN SCHREIBEN SOLL

SAMI: „Nur, worauf soll ich meine Memoiren eigentlich schreiben?“

Ah, jetzt weiß ich es! Auf meiner Zaubertafel!“

I-C-H: Ich

Das gefällt mir sehr, meine Memoiren zu schreiben!

B-I-N: bin

„Ich bin“

Ah, jetzt habe ich keinen Platz mehr... Das macht nichts. Auf meiner Zaubertafel kann ich es löschen und dann weiterschreiben.

D-A: da

Ah, jetzt habe ich schon wieder keinen Platz mehr... Oh je, die Zaubertafel ist aber schnell vollgeschrieben.

„Da“, das heißt doch nichts: „Da.“ Wenn jemand meine Tafel findet und meine Memoiren liest, dann sieht er einfach nur: „Da.“ „Da.“ „Da.“ „Da.“ „Da.“ „Daa.“

Ich glaube nicht, dass die Zaubertafel gut geeignet ist, um meine Memoiren zu schreiben. Worauf soll ich meine Memoiren also schreiben?

Ich werde sie doch nicht auf Zeichenblättern schreiben. Zeichenblätter sind zum Zeichnen da. Ich habe auch Hefte, aber die sind für die Schule. Wenn ich meine Memoiren dort hineinschreibe, dann kann ich meine Schulübungen nicht machen. Und dann werde ich nichts lernen und dann werde ich auch nichts wissen.

Ich werde meine Memoiren doch nicht an die Wand schreiben? Ich darf nicht an die Wand schreiben... Das habe ich nur getan, als ich ein Baby war. Damals hat man mich nicht gescholten, weil ich für meine Handlungen nicht verantwortlich war. Und ich habe alles falsch geschrieben.

Er schreibt an die Wand.

Alle E verkehrt mit fünf Strichen.

Alle I, mit einem ganz großen Punkt darüber und einem genauso großen darunter.

Alle M, mit viel zu vielen Zacken.

Alle S, mit viel zu vielen Schlingen.

Alle Oos, viele Oos. Oos, die oben offen waren, weil ich sie nicht zu machen konnte.

Und vor allem H, die so aussehen wie Leitern.

Oh je, oh je, jetzt ist alles ganz schmutzig. Ich muss es wieder weglöschen.

(Er versucht, es mit einem Schwamm wegzulöschen.)

Oh je, es geht nicht weg. Es sind Filzstifte, die man nicht weglöschen kann. Das ist keine Zaubertafel, es geht nicht so wie bei der Zaubertafel. Und wenn ich es nass mache?

(Er spritzt Wasser auf die Wand und versucht, es wegzulöschen.)

Oh je, es wird nur noch ärger. Jetzt ist die Wand wirklich scheußlich. Jetzt werde ich bestimmt Probleme bekommen.

Wenn ich doch noch ein Baby wäre! Wenn man ein Baby ist, ist man viel freier. Früher haben es alle gut gefunden, wenn ich an die Wand geschrieben habe. Man hat mir gratuliert. Jetzt werde ich bestraft werden, obwohl das Ergebnis das gleiche ist. Das alles ist nicht wirklich logisch.

3

ICH WEISS, WO ICH MEINE MEMOIREN SCHREIBEN WERDE

SAMI: Ich habe mein Zimmer gerne. Es ist das gleiche Zimmer, seit ich auf der Welt bin. Also seit immer.

Und ich habe noch alle meine Spielsachen, die ich seit Beginn meines Lebens hatte. Die meisten hat mir meine Mutter gekauft. Sie kauft mir immer Sachen, die Musik machen. Der Bus da, zum Beispiel, der kann singen: „Di ti ting ding dikitiki ting ding dikitiki ting dikitiki ting ding ...“ Bei dem Elefanten muss man da draufdrücken, und dann klingt die Musik so, wie wenn Elefanten marschieren: „Bom pom pom pom pom popopo pom...“ Und dann gibt es noch den Affen mit den Tschinellen: „Dzoinnng! Dzoinnng!“ Das hier ist meine erste Giraffe. Sie quietscht entsetzlich, aber den Babys gefällt das sehr: „Uan gnan! Uan gnan!“. Ich habe auch viele Teddybären und Babypuppen. Sie können weinen, aber eigentlich klingt es so, als ob sie singen. Das hier ist Brummel-Jakob: „Huhuhuhu!“

Und das ist Yo-Yo: „Hiiinnn!“

Das ist Hubert: „Buuuuuh!“

Und das ist Pezzibär: „Ognaooo!“

Aber meine Lieblingspuppe ist Evanillas. Die hat mir meine Großmutter gekauft. Sie ist besser als alle anderen, denn sie kann weinen: „Ouiinn!“, sie kann lachen: „Hi hi hi!“, sie kann trinken: „Glugluglu“, sie kann ein kleines bisschen reden: „Aahh!“, sie kann rülpsen: „Buuurp“ und schnarchen „Rrrrrron.“. Am Anfang konnte sie sogar Pipi machen, aber das funktioniert jetzt nicht mehr.

Und dann habe ich noch ein Mobile. Das hatte ich sehr gerne, als ich klein war, vor allem die sanfte Musik, wenn es sich dreht: „Tu du du du du du Tu du du du du du Tu du du du du du ...“

Ach ja, und das ist auch nicht schlecht. Das ist ein ganz altes, elektronisches Spielzeug, es heißt Anatol. Das hat mir mein Papa geschenkt. Es hat ihm gehört, als er sechs Jahre alt war. Es macht Musik und dann schalten sich Lichter ein und aus, und dann muss man die gleiche Musik noch einmal machen und auf die richtigen Knöpfe drücken. Das ist babyleicht. *(Er schaltet Anatol ein, der macht „Kwoon kwoon kwoon kwoon“.)*

Wirklich, es ist babyleicht: „Kwoon kwoon kwoon kwoon!“

Und dann gibt es noch die vielen Spielzeuginstrumente, die mir meine Mutter geschenkt hat... Die Gitarre da zum Beispiel, die ist urcool, weil sie ganz alleine spielt, man muss dabei nicht einmal Gitarre spielen können: „Bloing Bloing dataginding bloing!“

Meine Mutter ist Musikerin. Sie komponiert, das heißt, sie erfindet Musik. Meine Großmutter komponiert auch. Aber meine Großmutter komponiert viel besser als meine Mutter. Deshalb ist sie jetzt auch berühmt und schreibt ihre Memoiren. Wir waren einmal bei einem Konzert, in einem riesig großen Konzertsaal, dort waren vielleicht, ich weiß nicht, 174.000 Leute oder 1 Million, und die Musik war ein bisschen eigenartig, aber sie hat mir trotzdem gut gefallen. Es hat ungefähr so geklungen. *(Er spielt eine Art moderne Symphonie, indem er alle seine Spielsachen gleichzeitig betätigt).* „Di ti ting knoon tin din tu du du du pwaaaa bom popom ouan gnan ouan gnan dikitingding bloing...“

Ich glaube, meine Mutter hätte gerne, dass ich einmal Musiker werde, als Beruf, wenn ich einmal groß bin. Sie hat es mir zwar nicht gesagt, aber habt ihr meine Spielsachen gesehen? Ich bin ja nicht dumm.

Das habe ich euch zum Beispiel noch nicht gezeigt: „Das ist mein erster Computer.“ *Er schaltet ihn ein.*

COMPUTER: Mein erster Computer! Nicht schlecht! Hi hi hi...“

SAMI: Er macht natürlich auch Musik, wenn man will. *(Er drückt auf einen Knopf und Mein erster Computer spielt eine Melodie.)*

Und das ist genial, weil man damit auch aufnehmen kann. Wenn ich hier drücke und etwas sage, und dann drücke ich da, dann kann man hören, was ich gesagt habe.

COMPUTER: ...kann man hören, was ich gesagt habe...

SAMI: Ah, jetzt weiß ich es. Darauf werde ich meine Memoiren schreiben! Auf meinem ersten Computer! Ja, natürlich. Da gibt es Tasten mit Buchstaben!

I-C-H: Ich

B-I

Aber nein!! Ich werde meine Memoiren nicht schreiben, ich werde sie aufnehmen! Ja genau, ich werde sie aufnehmen auf....

COMPUTER: meinem ersten Computer! Toll! Hi hi hi ...

SAMI: Die Idee ist einfach genial. *(Schnell und mit Roboterstimme)* Da.

COMPUTER: Da.

SAMI: Da.

COMPUTER: Da.

SAMI: Ich bin da.

COMPUTER: Ich bin da.

SAMI: Seit dem 15. Oktober 20....

COMPUTER: Seit dem 15. Oktober 20.... *(anpassen)*

SAMI: Da.

COMPUTER: Da.

SAMI: Da?

COMPUTER: Da?

....

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Am Beginn meines Lebens wurde ich, naja, geboren, das heißt, ich bin aus dem Bauch meiner Mama herausgeschlüpft. Ja, denn vorher war ich im Bauch meiner Mama.

Was habe ich dort in dem Bauch gemacht? Nicht viel, denn ich war winzig klein, ich habe im warmen Wasser geschlafen. Das ist so, wie wenn man in einer warmen Badewanne schläft. Ich hatte es gut dort, ruhig, nur manchmal redeten meine Eltern mit mir und weckten mich auf, und dann stieß ich fest mit den Füßen. Und sie verstanden gar nichts, sie waren ganz froh und sagten: "Oh, schau, ist das nicht wunderbar, er stößt mit den Füßen."

Sie hatten keine Ahnung von nichts, und dann schalteten sie auch noch Musik ein! Ich bitte euch, dabei konnte ich die Musik mit den Ohren im Wasser gar nicht gut hören! Wenn man ein Lied unter Wasser anhört, dann klingt das so: „Wo blob mblo wob mmo meu mob blo wob blo mo wob ...“

Und eines Tages, ich weiß nicht, warum, wurde das warme Bad, in dem ich schlief, ausgelassen. Und da bin ich hinuntergefallen. Denn, wenn man das Wasser aus einem Bad auslässt, dann fallen die Person oder die Spielsachen, die drinnen sind, auf den Boden.

Doch weil das Wasser ganz langsam ausgeflossen ist, bin ich ganz langsam hinuntergefallen: „Aahhh! Ich falle also auf den Boden meiner Badewanne, weil das Badewasser abgelassen wurde! Ich falle ganz langsam! Wer hat den Stöpsel der Badewanne herausgezogen? Aahhh.... Bum! Aua. Ich habe mir den Kopf am Boden meiner Badewanne angeschlagen“.

Und ich wollte unbedingt wieder in die weiche Badewanne zurück, wo es mir gut ging, aber irgendetwas presste mich heraus, und dann packten mich Hände und zogen an mir, und ich konnte nichts sehen, ich hörte viel Lärm, etwa so wie in der Schulpause: viele Leute, die überall herumlaufen und alle gleichzeitig schreien: Ouuuuuaaaiiii!!!!

Dann habe ich auch geschrien, ich weiß nicht, warum, vielleicht weil ich Angst hatte.

Aaaaaaaaahhhhhhhhhh!!!

Und ja, in diesem Moment war ich noch durch eine Art dünnen Schlauch mit meiner Mama verbunden. Durch den Schlauch hatte ich das Essen direkt in meinen Bauch bekommen. Das ist wirklich praktisch, denn, wenn man unter Wasser ist, dann ist es wirklich schwer, mit dem Mund Essen aufzuschnappen, das dort herumschwimmt. Noch dazu hatte ich keine Hände, sondern eine Art kleine Flossen, die „plap plap plap plap“ machten. Und meine Augen waren geschlossen, weil ich unter Wasser war... Aber so landete das Essen direkt in meinem Bauch. Aber jetzt habe ich diesen Schlauch nicht mehr. Als ich aus dem Bauch herauskam, haben sie ihn mir abgeschnitten: Tschak! Und das tat mir sehr weh: „Auah!“ Nein, das stimmt nicht, es tat eigentlich überhaupt nicht weh.

Dann haben sie mich auf etwas ganz Weiches, Warmes gelegt, das gut gerochen hat, wie eine Matratze, in die man ein bisschen einsinkt, aber eine Matratze mit einer Haut darauf, und das war meine Mama.

Ich lag also auf meiner Mama. „Aahh...!“ Es war aber ganz und gar nicht das gleiche wie vorher, als ich in meiner Mama drinnen war. Und ich habe mich gefragt, wann sie mich wieder ins Innere meiner Mama zurücklegen würden.

Aber da ich doch ziemlich müde war, schlief ich wieder ein. Und ich erinnere mich noch sehr gut, wovon ich träumte. Ich träumte davon, dass ich noch immer im Bauch meiner Mama war und schlief.

5

WARUM BABYS WEINEN

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Jetzt muss ich euch den zweiten Teil meiner Memoiren erzählen, den Teil, der nicht im Bauch meiner Mama, sondern außerhalb davon spielt. Denn irgendwann einmal ist mir klar geworden, dass es keinen Sinn hatte, zu warten, dass man mich wieder zurücklegen würde.

Aber das war nicht so schlimm, denn es gab die Milch. Daher war mein Leben damals sehr einfach.

Ich wachte auf: „Cling!“ Ich weinte: „Ouinn!“ Ich bekam meine Milch: „Aahh!“ Ich trank: „Glugluglu!“ Ich rülpste: „Beurp!“ und ich schlief wieder ein: „Rrrron!“. Ich wachte auf: „Cling!“ Ich weinte: „Ouinn!“ Ich bekam meine Milch: „Aahh!“ Ich trank: „Glugluglu!“ Ich rülpste: „Beurp!“ und ich schlief wieder ein: „Rrrron!“. Es war wirklich sehr einfach.

Mmmh, die Milch ... die Milch war das Einzige, was mich interessierte. Ich dachte ununterbrochen an die Milch. Auch wenn man mir eine Geschichte erzählte, auch wenn man mir ein Lied vorsang, auch wenn man mich im Kinderwagen spazieren führte, dachte ich an die Milch: „Milch! Gebt mir Milch! Sofort. Los. Milch. Schnell. Milch, Milch, Milch, Milch, Milch, MILCH!!! Ah, da ist sie schon, die Milch! Endlich! Ich bin ja so durstig! Beeilt euch! Gebt mir endlich das Fläschchen, ja, ich möchte sofort trinken! Gut, danke, danke, hallo, lasst mich endlich meine Milch trinken.“ Glugluglu

Oh nein, so geht das nicht, sie ist ein bisschen zu heiß, nein, ich kann die Milch so nicht trinken. Ich mag sie nicht, wenn sie zu heiß ist, tut mir leid, ihr müsst sie noch einmal machen, tut mir leid.

Also, was ist jetzt, kommt sie endlich, die Milch?“

Ah, da ist die neue Milch! Glugluglu...

Oh nein, sie ist nicht gut. Jetzt ist sie ein bisschen zu kalt. Sie ist fast warm genug, aber nicht ganz. Ich kann sie also nicht trinken, es geht nicht. Ihr müsst sie noch einmal machen, und zwar schnell!

Ah, da ist die neue Milch - Glugluglu.

Oh nein, jetzt ist sie ein bisschen zu lauwarm, nein, es ist schade, ich kann die Milch nicht trinken.

Aber nein, das war doch nur ein Spaß! Die Milch ist genauso, wie sie sein soll. Es geht ja doch, wenn ihr euch ein bisschen anstrengt. Glugluglu.

Aber eigentlich gibt es ja zwei Arten von Milch. Es gibt die Milch, die aus meiner Mama herauskommt, die nach nichts schmeckt, die nach nichts ausschaut, die aber sehr gut ist. Und dann gibt es die Milch, die aus dem Fläschchen kommt, die mehr Geschmack hat und die auch sehr gut ist.

Um meine Milch zu bekommen, weinte ich. Das funktionierte immer. Ich schrie, und hop, bekam ich meine Milch.

Aber manchmal hatte ich ein anderes Problem und wollte keine Milch. Und was habe ich da gemacht? Ich schrie. Und da gab man mir Milch.

„Aber nein, ich will keine Milch, ich habe ein Problem!“

Und ich weinte noch lauter, das war doch wirklich zum Ärgern.

Und da gab man mir noch mehr Milch, und dann weinte ich noch lauter, aber so, dass sie Angst bekamen. Ich weinte so laut, dass man es gar nicht mehr hören konnte, und dann holte ich Luft.

Er weint, dann nach einer Weile holt er Luft.

Und das machte ihnen Angst. Wenn man so weint, dann verstehen die Eltern, dass es nicht nur um die Milch geht.

Und da möchte ich denen, die meine Memoiren anhören, etwas ganz Wichtiges sagen: Ich möchte ihnen erklären, warum Babys weinen.

Nun, weißt du, der Grund, warum sie weinen, abgesehen von der Milch, ist, dass eine Marke in ihrem Pyjama oder ihrer Strampelhose sie kratzt. Ich weiß das, weil ich das Problem immer wieder hatte. Aber meine Eltern haben lange gebraucht, bis sie draufgekommen sind.

Er spielt die Szene mit seinen Puppen.

„Warum weint er denn so? Möchte er vielleicht Milch?“

„Nein!!!“

„Ist er vielleicht müde?“

„Nein!!!“

Ist ihm vielleicht zu heiß?“

„Nein!!!“

„Ist ihm vielleicht zu kalt, sollen wir ihm eine Jacke anziehen?“

„Nein!!!“ Das ist es nicht!!!

„Vielleicht hat er Bauchweh?“

„Aber nein, das ist doch nicht der Grund!“

„Vielleicht sollen wir ihm auf den Rücken klopfen?“

„Au weh, hört doch auf, mir auf den Rücken zu klopfen! Sonst werde ich noch alles heraus speiben, wenn ihr so weitermacht!“

„Aber was hat er denn nur? Was hast du denn nur? Jetzt hör doch auf, so zu weinen!“

„Ouiiin!!!“

„Aber was kann es denn nur sein? Vielleicht kratzt ihn die Marke seiner Strampelhose?“ „Glaubst du? Aber das kann es doch nicht sein!“

„Ouiiin! Ouiiin!“

„Wir werden auf jeden Fall die Marke herausschneiden, aber, ehrlich gesagt, ich glaube nicht, dass es das ist..... Tschak!“

„Aah! Rooon!“

„Also gut, das war es. Schau nur, da, jetzt schläft er.“

Pause. Er rülpst. Dann hört er sein Rülpsen auf seinem ersten Computer an.

6

ALS ICH IN DIE KINDERKRIPPE GING

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Also, jetzt werde ich euch ganz wichtige Ereignisse in meinen Memoiren erzählen, nämlich das, was in der Kinderkrippe passiert ist. In der Kinderkrippe bin ich draufgekommen, dass ich nicht das einzige Baby auf der Welt war, sondern dass es viele andere Babys gab. Und sie waren genauso wie ich. Sie konnten nichts tun und verbrachten den ganzen Tag im Pyjama.

Mein Papa sagte mir, dass der richtige Ausdruck für diese einteiligen Baby-Pyjamas, bei denen man auch die Füße im Pyjama hat, „Strampelanzug“ ist. Denn es stimmt, wenn man ein Baby ist, dann kann man noch nicht aufrecht auf den Beinen stehen. Sie sind gekrümmt wie bei einem Frosch und man strampelt mit den Armen und Beinen wie ein Käfer auf dem Rücken. Jeden Morgen, wenn ich in die Kinderkrippe kam, sagten meine Mama oder mein Papa zu mir: „Einen schönen Tag, mein Schatz, am Abend hole ich dich wieder ab. Auf Wiedersehen.“

Aber ich war gar nicht damit einverstanden: „Oh nein, oh nein, oh nein, ihr könnt mich doch nicht dalassen. Nein, nicht schon wieder, ich habe geglaubt, nur einmal, nein das geht nicht, ich will die ganze Zeit über bei euch bleiben!“

Aber meine Eltern haben nicht verstanden, was ich in meiner Babysprache gesagt habe, und sind einfach weggegangen. Und mich hat man gleichzeitig mit Spielsachen abgelenkt.

Und nach einiger Zeit hat es mir so gut gefallen, dass ich alles vergessen hatte, dass ich Eltern hatte und ein Haus und ein anderes Leben außerhalb der Kinderkrippe.

Und am Abend, wenn mein Papa oder meine Mama mich wieder abholen kamen, war ich so beschäftigt, dass es mir wirklich lieber gewesen wäre, sie hätten mich an einem anderen Tag abgeholt. „Ah, du bist es, Papa... Du kommst gerade in einem ungünstigen Moment, ich muss noch schnell die Holzräder bei der Puppenküche in den Topf geben, ich kann jetzt nicht gleich kommen, tut mir leid...“

Sonst hatte ich natürlich, weil es so viele Babys in der Krippe gab, zwangsläufig auch viele Feinde. Ein Feind ist ein Baby, das immer das gleiche Plastikauto nehmen will wie du, obwohl es viele andere Plastikautos gibt. Um dein Auto zu bekommen, versucht dein Feind meistens, dich zu beißen. Aber da man am Anfang in der Krippe noch keine Zähne hat, tut es nicht weh. Und so konnte ich mein Auto behalten, und meinem Feind hat man ein anderes Auto gegeben und ihm gesagt, er soll jetzt eine Ruhe geben.

Aber ich hatte nicht nur Feinde in der Krippe. Nein ich hatte dort auch meinen ersten Freund. Aber das ist so eine wichtige Geschichte in meinem Leben, dass ich sie nicht einfach so erzählen kann. Ich muss euch diese Geschichte vorsingen. So werde ich mich immer daran erinnern. Los, ihr hier, Yo-Yo, Hubert, Brummel-Jakob, ihr seid der Chor, gut? Das heißt, ihr singt immer nur: „Ouaahh, ouaahhh.“ Also los, drei, vier ...

Er stellt seine vier Bären und Puppen vor sich auf und dirigiert sie wie ein richtiger Dirigent.

(Lied)

Er wendet sich zu seinen Bären und Puppen.

Okay, das war gar nicht schlecht. Aber du, Brummel-Jakob, du singst schon ein bisschen falsch.

7

ICH HABE EINE GEDÄCHTNISLÜCKE

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Also so etwas, nein, das ist doch nicht möglich! Ich habe eine Gedächtnislücke. Dabei bin ich doch derjenige, der das allerbeste Gedächtnis hat. Das hat mir meine Mutter gesagt.

Meine Gedächtnislücke bezieht sich darauf, dass ich mich nicht mehr erinnern kann, ob man zuerst gehen und dann sprechen oder zuerst sprechen und dann gehen kann.

Ich muss jetzt ganz fest nachdenken.

In der Kinderkrippe konnte ich am Anfang noch nicht sprechen, das ist klar. Aber konnte ich schon gehen? (*Er denkt nach.*) Nein, am Anfang in der Kinderkrippe kann man nur krabbeln oder kriechen. Mir war Kriechen lieber. Ehrlich gesagt, es geht schneller, es tut auf den Knien nicht weh und die Eltern sind begeistert. „Bravo, mein Kleiner, das ist toll, du hast den ganzen Staub mit deinem Pyjama aufgewischt, dann müssen wir nicht mehr fegen und den Parkettboden glänzen.“ Ja, und in der Kinderkrippe bewegt man sich auch stehend vorwärts, aber man hält sich an einer Art Viereck mit Rollen fest, das Lauflernrad heißt. Daran erinnere ich mich noch gut, denn ich habe einmal versucht, mit dem Ding verkehrt auf die Rutsche zu steigen. Und als die Betreuerin, die sich um uns kümmert, das sah, schrie sie: „Aahh, nein nein nein nein! Was machst du denn da, bist du wahnsinnig?“ Und hop, hat sie sich heruntergebeugt und mich nicht hinaufklettern lassen. Aber ich weiß noch immer nicht, ob ich zuerst gehen oder sprechen konnte. Das ist doch zum Ärgern.

Ah, jetzt weiß ich, was ich tun muss. Ich muss versuchen, mich daran zu erinnern, ob ich gehen konnte, als ich meinen ersten richtigen Satz gesagt habe. Ich erinnere mich noch, was mein erster richtiger Satz

war, weil mein Papa und meine Mama sich mindestens zwei Minuten lang angeschaut haben, ohne ein Wort zu reden, als ich ihn gesagt habe, und dann sind sie einander in die Arme gefallen und haben geweint und haben gesagt: „Er kann sprechen, ...schluchz..., er kann sprechen! ... schluchz schluchz...“

Dabei war mein erster richtiger Satz, ehrlich gesagt, nicht so toll. Es war: „Es eignet.“

Naja, weil es geregnet hat. Also habe ich gesagt: „Es eignet.“ Eigentlich kein Grund, in Tränen auszubrechen. Aber dabei bin ich gesessen, als ich das gesagt habe, weil wir draußen essen wollten, im Garten meiner Großmutter, auf dem Land.

Es sagt also nichts darüber aus, ob ich schon gehen konnte oder nicht.

Er lässt das Geräusch vom Regentropfen aus einem Spielzeug erklingen und beginnt zu singen.

Es regnet ... es regnet ... es regnet ...

Ich hatte damals ein Problem. Ich konnte nämlich nicht genau das sagen, was ich wollte. Aber meine Eltern waren toll, sie haben mich trotzdem verstanden.

„Da, Ototo.“

„Ja, viele Autos.“

„Da, Ototo!“

„Ja, so viele Autos.“

„Naaa, Ototo!“

„Na gut, Ototo...“

Naa! Ototo

Ja, entschuldige, Autos...

„Ja, da, Ototo.“

„Genau.“

„Daschau, Fugfeug“

„Ah ja, ein Flugzeug, es fliegt aber sehr hoch, nicht wahr.“

Und man hat mir gesagt, dass in dem Fugfeug, ich meine, in dem Flugzeug, Leute drinnen sitzen. Aber da die Flugzeuge, die zu sehen

waren, ganz klein waren, konnte ich nicht verstehen, wie es den Leuten möglich war, ganz klein zu werden, um in diese Fugfeuge, ich meine Flugzeuge, einzusteigen.

Dann gab es noch einen Zeichentrickfilm, den ich gerne hatte, *Die drei Musketiere*. Aber ich glaubte, dass die Leute, die man sehen konnte und die mit den Schwertern miteinander kämpften und überall herumsprangen, alle die „dreimusketiere“ waren. Und als ich meinem Papa den Film erzählte, sagte ich: „Und es gibt da die „dreimusketiere“ und dann kommt noch ein anderer „dreimusketiere.“

Und dann hat er zu mir gesagt: „Und wie viele waren es dann am Ende?“ Und ich habe zu ihm gesagt: „Nun, dann waren es vier dreimusketiere!“

Und bei den Farben kannte ich am Anfang nur blau, grün, rot, gelb, weiß, schwarz und orange. Aber dann hat man zu mir gesagt, dass die Dinge komplizierter waren. Es gab hellblau, himmelblau, dunkelblau. Und da freute ich mich, dass ich jetzt alle Farben kannte: hellgrün, himmelgrün, dunkelgrün. Hellorange, himmelorange, dunkelorange, hell schwarz, himmelschwarz, dunkelschwarz, hellweiß, himmelweiß, dunkelweiß...

Dann gab es auch noch die Tage. Die Namen der Tage kannte ich alle: Montag, Dienstag, Mittwoch. Das ist leicht. Aber „gestern“, „heute“ und „morgen“, das habe ich nicht verstanden.

„Ist heute morgen?“

„Aber nein, heute ist heute.“

„Aber heute ist doch mein Geburtstag?“

„Ja, natürlich.“

„Aber gestern hast du zu mir gesagt, mein Geburtstag ist morgen.“

„Ja, aber das habe ich dir doch gestern gesagt...“

„Aber dann ist doch heute morgen ... Das sage ich doch, Papa.“

Aber ich kann mich noch immer nicht daran erinnern, ob ich zuerst gehen konnte oder zuerst sprechen. Vielleicht ist es auch so, dass es

nicht bei allen gleich ist. Ich glaube, ich muss so weiterleben, mit meiner Gedächtnislücke.

8

MEINE LIEBLINGSSACHEN

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Als ich ganz klein war, interessierte ich mich immer nur für ein Ding. Und dann interessierte ich mich überhaupt nicht mehr dafür, und interessierte mich nur noch für etwas anderes. Und immer weiter so.

Zuerst für Motorräder. Ich konnte nicht einmal noch richtig sprechen, aber alles, was ich sagen konnte, hatte mit Motorrädern zu tun.

Jedes Mal, wenn auf der Straße ein Motorrad zu sehen war, schrie ich: „Dasau, ein Motoad! Da, ein Motoad, da!“, wie wenn das ein Jahrhundertereignis gewesen wäre. Das braucht viel Zeit, weil an manchen Tagen waren unheimlich viele Motorräder auf der Straße.

„Dasau! Da, ein Motoad, da!“

„Ah ja, ein Motorrad...“

„Dasau! Da, ein Motoad, da!“

„Ja wirklich, ein Motorrad....“

„Dasau! Da, ein Motoad, da!“

„Ah ja, ein Motorrad... jetzt haben wir aber schon lange keines gesehen.“

Wenn wir zu einem Ringelspiel kamen, womit wollte ich natürlich fahren? Auf dem Motorrad. Mein Papa fand das immer ein bisschen schade, wie wenn man eine Ringelspiel-Fahrt vergeuden würde. „Bist du sicher? Das Motorrad ist doch gar nichts Besonderes. Schau da, wenn du beim Flugzeug den Knüppel ziehst, dann fliegt es! Nein, du willst unbedingt das Motorrad? Gut.“

Aber eines Tages hat mir mein Papa den Film *Die drei Musketiere* gezeigt und dann wollte ich nur noch herumspringen und alle Leute, die ich traf, mit dem Schwert bekämpfen.

Als Schwert nahm ich den Küchenbesen oder ein Nudelholz, damit habe ich natürlich zu Hause viel kaputtgemacht. Dann haben sie mir ein Schaumgummischwert gekauft, mit dem weniger in Brüche ging, aber ich habe auch damit allerhand Schaden angerichtet.

Vor allem, als ich einmal in die Küche kam und meine Mutter gerade mit einem Hackmesser Zwiebel schnitt, und ich schrie: „Nimm dich in Acht, Verräterin, verteidige dich!“ Und sie schreckte auf, so sehr fürchtete sie sich, und schnitt sich mit dem Hackmesser in den Finger.

Und wenn mein Papa am Abend von der Arbeit nach Hause kam, wartete ich mit meinem Schaumgummischwert hinter der Tür auf ihn, und wenn er hereinkam, stellte ich mich ihm entgegen und schrie: „Ziehe deine Klinge, Schurke!“ Und er zuckte jedes Mal entsetzlich zusammen und legte seine Hand auf die Brust: „Verdammt, jetzt hätte ich fast einen Herzinfarkt bekommen. Mach das bitte nicht mit mir, mein Schatz...“

Und dann entdeckte ich eines Tages plötzlich die Ameisen und spielte nie wieder die drei Musketiere. Ich sammelte alle Ameisen ein, die ich irgendwo fand, und gab sie in Schachteln oder Flaschen. Und dann ließ ich sie frei in meinem Zimmer und meinem Bett herumlaufen. Ich wollte alles über Ameisen wissen, ich wollte, dass man mir Ameisenbücher und Ameisenposter kauft.

„Tut mir leid, du musst nicht weinen, aber es gibt keine Ameisenposter.“

„Doch, die gibt es! Doch, die gibt es! Ich möchte ein riesengroßes Ameisenposter, huuuh!“

Also bastelte meine Mutter selbst ein Ameisenposter und vergrößerte dazu hunderttausend Mal ein Ameisenfoto, das sie im Internet gefunden hatte.

Aber jedes Mal, wenn mir etwas Neues gefiel, versuchten meine Eltern, mir mein früheres Lieblingsding weiter einzureden.

„Hast du keine Lust, auf einen kleinen Kampf mit dem Schwert? Nein? Möchtest du nicht? Nur ein kleines Duell? Ein ganz kleines?“

„Oh nein, weißt du, diese Duelle.... Aber die Ameisen, wenn die Ameisen Brösel holen, dann laufen sie nicht in einer Reihe, aber wenn sie die Brösel nach Hause zurückbringen, dann laufen sie in eine Reihe.“

Aber meine Eltern wollten immer, dass ich die früheren Dinge weiter mache. Es gefällt Ihnen nicht, wenn etwas aufhört.

„Willst du das Wiegenlied nicht mehr, du willst das Gute-Nacht-Lied nicht mehr?“

„Nein.“

„Ist es jetzt ganz aus mit den Liedern, nie mehr ein Schlaflied, nie mehr ein Gute-Nacht-Lied? Bist du sicher? Bist du ganz sicher?“

„Ja. Keine Lieder mehr, keine Schwerter mehr. Schluss mit den Motorrädern. Und auch mit den Mobiles, Schluss damit.“

Er spielt noch einmal die Musik seines Mobiles und singt einen Rap dazu.

(RAP)

9

WARUM KANN MAN NICHT MEHR ZURÜCK?

SAMI (*drückt auf den Aufnahmeknopf seines Computers*). Aber soll das jetzt heißen, dass alles, was ich früher gemacht habe, alles, was ich in meinen Memoiren erzählt habe, jetzt vorbei ist? Dass ich es nie mehr wieder machen kann?

Dass ich jetzt, wenn ich in die erste Klasse gehe, nie mehr in den Kindergarten gehen kann? Gut, das mit dem Kindergarten ist nicht so schlimm. Ich habe eigentlich nie verstanden, wozu man überhaupt dorthin geht. Einmal habe ich meine Mutter gefragt, wozu ich in den Kindergarten gehen soll, und sie hat zu mir gesagt: „Jetzt hör einmal, mein Schatz, jetzt ist wirklich nicht der Moment, also hör jetzt auf und geh bitte schneller, denn wir sind schon furchtbar spät dran.“

Denn was haben wir im Kindergarten schon gemacht? Wir haben Bücher gelesen, gezeichnet, gegessen, Mittagsschlaf gehalten, Lieder gesungen, mit Plastilin gespielt, Bilder angemalt, Sticker aufgeklebt und uns verkleidet. Lauter Dinge, die ich auch zu Hause gemacht habe. Der Kindergarten geht mir also nicht sehr ab.

Aber ich muss gestehen, manchmal würde ich gerne wieder in die Kinderkrippe gehen. Das sollte man tun können, wenn man Lust dazu hat, finde ich. Man kommt in die Kinderkrippe und sagt: „Guten Morgen, hier bin ich, ich hatte heute keine Lust, in die Schule zu gehen. Ich komme lieber hierher, ich möchte unbedingt mit den Spielsachen von damals spielen, die es nur in der Kinderkrippe gibt. Aber nur heute, morgen gehe ich dann wieder in die Schule, mir bleibt ja nichts anderes übrig.“

Unlängst sind wir beim Ringelspiel vorbeigekommen, zu dem ich immer mit Papa gegangen bin, als ich zwei Jahre alt war. Und ich habe zu ihm gesagt, ich würde so gerne eine Runde fahren und er hat zu mir gesagt: „Was? Bist du nicht schon ein bisschen zu groß dafür? Aber gut, wenn es dir Spaß macht. Du willst bestimmt mit dem Motorrad fahren, nicht wahr?“ Und ich habe gesagt, nein, das Motorrad ist Baby, das bewegt sich nicht, und ich habe das Flugzeug genommen.

Und da nur zweijährige Kinder da waren und ich mit dem Flugzeug höher hinaufkam als alle anderen, habe ich als erster die Glocke erwischt, worauf man dann eine Runde gratis fahren darf. Aber dann hat sie der Mann vom Ringelspiel extra weggezogen, damit ich sie nicht erwischen kann. Und dann hat sich mein Papa ein bisschen mit ihm gestritten. Der Mann hat gesagt: „Aber ich bitte Sie, er ist einen ganzen Kopf größer als die anderen. Er wird doch nicht den ganzen Tag weiterfahren?“ Und mein Papa hat gesagt: „Aber Sie können doch nicht einfach das Ergebnis verfälschen, tut mir leid, das können Sie nicht tun, die Glocke ist die Glocke!“

Und beide schrien ganz laut und redeten gleichzeitig, das war lustig. Und ich saß noch immer in meinem Flugzeug, und die Runde mit dem Ringelspiel dauerte viel länger als gewöhnlich, weil der Mann damit beschäftigt war, mit meinem Papa zu streiten und vergessen hatte, das

Ringelspiel abzustellen. Und ich habe mich schon lange nicht mehr so gut unterhalten.

10

ICH GLAUBE, ICH BIN MIT MEINEN MEMOIREN FERTIG

SAMI: Also gestern habe ich mir gedacht, ich weiß eigentlich wirklich nicht, was ich sonst noch in meinen Memoiren erzählen soll. Ich habe schon mein ganzes Leben erzählt und eigentlich bin ich jetzt damit fertig.

Und es war gerade ein Freitag, und am Freitag gehen wir zu meiner Großmutter essen.

Also bin ich nach dem Abendessen zu ihr ins Arbeitszimmer gegangen und habe zu ihr gesagt: „Du, Maminou, musst du noch viel schreiben bei deinen Memoiren? Denn ich bin schon fertig. Und du?“

Und sie hat zu mir gesagt, sie ist noch nicht fertig, und sie ist nicht einmal sicher, dass sie eines Tages damit fertig werden würde.

Und ich habe ihr geantwortet, dass ich bestimmt deswegen schneller fertig war, weil ich ein besseres Gedächtnis habe als sie.

Da hat sie nachgedacht und gesagt: „Ich weiß nicht, ob manche Menschen ein besseres Gedächtnis haben als andere.“

Aber ich habe ihr geantwortet, dass man zu mir immer gesagt hat, ich hätte ein wirklich gutes Gedächtnis.

Da hat sie zu mir gesagt, dass ihrer Meinung nach alle Menschen ein gleich gutes Gedächtnis haben. Nur manche Menschen interessieren sich nicht so sehr dafür, was früher in ihrem Leben passiert ist. Und andere wiederum interessieren sich dafür. Und von denen sagt man dann, sie haben ein gutes Gedächtnis.

Und ich habe zu ihr gesagt: „Also, wenn das so ist, dann ist es ja gar nichts Besonderes, ein gutes Gedächtnis zu haben. Und ich habe geglaubt, ich habe eine Art Zaubermacht.“

„Aber es ist eine Art Zaubermacht“, hat sie gesagt, „es ist eine Art Zaubermacht.“

Und ich habe sie gefragt, ob es sie interessieren würde, meine Memoiren zu lesen, d.h. sie anzuhören, weil ich mich ja schließlich dazu entschlossen hatte, sie auf meinem ersten Computer aufzunehmen.

COMPUTER: Mein erster Computer! Wenn das nicht toll ist! Hihhi.!

SAMI: Und sie hat zu mir gesagt: „Aber ja, sehr gerne.“

Und dann haben wir gemeinsam meine Memoiren angehört.